

Predigt für den 15. Sonntag nach Trinitatis

Predigttext: Gal. 5, 25-26; 6, 1-3. 7-10

Liebe Gemeinde,

ein Teil der Ausbildung von Soldaten besteht darin, dass den jungen Männern das Marschieren beigebracht wird. Und das ist gar nicht so einfach, weder für die jungen Soldaten noch für den Ausbilder. Es muss nämlich geübt werden, dass da dreißig oder auch hundert Mann im Gleichschritt marschieren. Auf Kommando müssen alle im gleichen Moment mit dem linken Fuß nach vorn treten, in gleicher Schrittlänge und im gleichen Tempo bleiben. Das gelingt nicht sofort, es muss geübt werden. Tritt einer mit dem falschen Fuß an oder tritt zu früh oder zu spät an, dann tritt er seinen Vordermann in die Hacken oder er wird selbst getreten. Der Getretene kommt ins Straucheln und bringt damit wieder seinen Vorder- oder Hintermann in Straucheln. So kommt unter Umständen die ganze Marschkolonne durcheinander, verliert ihre Ordnung und Formation und bietet ein Bild des Chaos und der Lächerlichkeit.

Wenn wir nun eben vom Apostel Paulus gehört haben, dass wenn wir im Geist leben auch im Geist „wandeln“ sollen, dann steckt in dem griech. Wort, das uns mit „wandeln“ übersetzt ist, dieses „Marschieren in einer Marschkolonne“. Wir, die Gemeinde Christi, sind eine Marschkolonne, die unter der Leitung des heiligen Geistes unterwegs ist zu ihrem himmlischen Ziel. Unter der Leitung des heiligen Geistes

sollen wir im übertragenen Sinne im Gleichschritt vorangehen und auch bleiben. Der Heilige Geist gibt uns die Richtung und den Schritt vor. Machen wir einen falschen Schritt – mit dem falschen Fuß, oder zu schnell, zu langsam oder in eine falsche Richtung, dann kommen wir ins Stolpern und Straucheln und bringen auch die anderen durcheinander. Ja, wir können als Einzelne oder auch miteinander zu Fall kommen. Die Apostel warnen uns immer wieder, dass wir im übertragenen Sinne nicht zu Fall kommen mögen.

Was kann nun solch ein falscher Schritt sein, der uns stolpern und straucheln lässt und der auch andere damit zum Stolpern und Straucheln bringen kann? Eigentlich alles, was gegen Gottes Wort, an das uns der heilige Geist im Herzen immer wieder erinnert, verstößt - also jede Sünde. Aber Paulus hat eine besondere Sünde in der Gemeinde im Blick, keine grobe äußere Sünde, sondern eine äußerlich weitgehend verborgene, die oft gar nicht so bewusst als Sünde wahrgenommen wird. Er schreibt: „**Lasst uns nicht nach eitler Ehre trachten, einander nicht herausfordern und beneiden.**“

Da denkt einer: „Ich will mal zeigen, dass ich wichtiger und besser bin als all die anderen hier. Ich will nicht nur einer von ihnen sein, nein, ich will auffallen, will zeigen, dass ich etwas besonderes bin, will mich profilieren.“ Und gerade in unserer Massengesellschaft ist das besonders ausgeprägt. Man will wahrgenommen werden und will die

Aufmerksamkeit um jeden Preis auf sich ziehen. Die ganze Regenbogenpresse lebt davon und auch in der Gemeinde gibt es diese Profilierungssucht. Aber ein Christ ist zu fragen: „Genügt es Dir nicht, von Gott erkannt, ja, geehrt und geliebt zu werden? Ist dir die Ehre von und vor anderen Menschen so viel wichtiger?“

Diese Sucht nach Ruhm und Ehre, dieser Geltungsdrang, immer im Mittelpunkt stehen zu wollen, immer der Beste oder Entscheidende oder Wichtigste sein zu wollen, geht doch immer auf Kosten der anderen. Die werden bewusst oder unbewusst in die Ecke gedrängt. Das aber verletzt das Gebot die Liebe zum Nächsten. Und mancher von den Weggedrängten fühlt sich herausgefordert – provoziert. Schnell beginnt ein Ringen um den Mittelpunkt und um die Ehre.

Jesus warnt seine Jünger und uns davor. So spricht er über die Pharisäer: **„Sie sitzen gerne oben an bei Tisch und in den Synagogen und haben's gern, dass sie auf dem Markt begrüßt und von den Leuten „Rabbi“ genannt werden. Aber ihr sollt euch nicht „Rabbi“ nennen lassen; denn einer ist euer Meister; ihr aber seid alle Brüder. Der Größte unter euch soll euer Diener sein. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht“** (Mt. 25, 6 ff.).

Und steht jemand mal zurecht im Mittelpunkt, z.B. weil er ein Jubiläum hat oder ihm ist eine besondere Aufgabe

oder ein Amt übertragen worden ist, dann soll er nun die damit verbundene Aufmerksamkeit nicht egoistisch auskosten und damit die anderen herausfordern, sondern aus Liebe und Rücksicht gegen die anderen in Demut und Bescheidenheit auftreten. Damit in den anderen nicht das sündige Gefühl des Neides und der Missgunst geweckt wird. Das ist nämlich das umgekehrte Unrecht, die umgekehrte Sünde, Jemanden, der einmal zurecht im Mittelpunkt steht, dieses zu neiden, weil man es ihm nicht gönnt und gern selbst im Mittelpunkt stehen würde.

Dieses Verhalten, nach eigener Ehre süchtig zu sein und anderen die Ehre zu missgönnen, das ist eine tiefsitzende Eigenschaft der sündigen Natur des Menschen. Sie sitzt mehr oder weniger in jedem Menschen, ja, auch im Prediger. Jede Predigt richtet sich nicht allein an die Gemeinde, sondern eben auch immer an den Prediger, denn auch der ist nicht ohne Sünde und sündige Gedanken und Gefühle. Nur einer ist ohne Sünde und unser Meister und damit der eigentliche Prediger, der Herr Jesus Christus.

Die sündigen Gefühle der Ehrsucht und des Neides waren der Grund dafür, dass der Kain den Abel totgeschlagen hat, und dass die 11 Söhne des Jakob ihren Bruder Josef in die Sklaverei nach Ägypten verkauft haben. Vielleicht aber lag da die Sünde auch auf beiden Seiten, dass nämlich der Josef durch provozierendes Verhalten seine Brüder zu ihrer Sünde herausgefordert hat. Ja, Ehrsucht auf

der einen und Neid auf der anderen Seite können bis zum Verbrechen und Blutvergießen führen. Jesus, der nicht seine Ehre gesucht, sondern allein für die Ehre seines himmlischen Vaters eingetreten ist und verkündigt hat, zog dennoch den hasserfüllten Neid der Hohenpriester auf sich; wie wir lesen, Pilatus wusste, dass die Hohenpriester Jesus aus Neid überantwortet hatten (Mt. 27, 18).

Und dann gibt es noch einen hinterlistigen sündigen Schritt, nach eigener Ehre zu trachten. Nämlich, wenn da ein Mitchrist, wie Paulus schreibt, „von einer Verfehlung ereilt wird“ - sich also zu einer Sünde hat verleiten lassen - und ich mich dann darüber maßlos aufrege und über ihn befinde:

„Was ist das doch für ein gemeiner, niederträchtiger, verkommener Mensch, der verdient nur noch Verachtung und Gottes Strafe wird ihn ereilen.“ Nicht wahr, da steckt dahinter: „Da stehe ich aber moralisch weit darüber, das käme mir nie in den Sinn, das könnte mir nicht passieren, dazu wäre ich nicht fähig! Ich habe zwar auch meine kleinen Fehler, aber doch nicht so etwas! Da bin ich doch viel besser! Was, Sie haben für den noch Verständnis und Nachsicht, sind wohl auch nicht viel besser als der? Schauen Sie mich an, hat man von mir schon mal Ähnliches gehört? In dieser Beziehung gebe ich doch ein Vorbild in der Gemeinde!“

Da wird auf Kosten eines in Sünde gefallenen Mitchristen nach eigener eitler Ehre und Anerkennung getrachtet, obwohl

man doch selbst ein Sünder ist. Paulus aber schreibt: „**Denn wenn jemand meint, er sei etwas, obwohl er doch nichts ist, der betrügt sich selbst.**“

An die Römer schreibt Paulus: „**Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder, du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden**“ (Röm. 14, 10 ff.). Und Jesus sagt: „**Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Denn nach welchem Recht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden**“ (Mt. 7, 1 ff.).

Mit anderen Worten, selbst wenn du nicht der gleichen Sünde wie dein Mitschüler erlegen bist, so bist du aber doch anderen Sünden erlegen, z.B. in dem du dich so über deinen Mitschüler erheben und ihn richten willst und daraus sogar für dich noch eitle Ehre herausholen willst. Paulus schreibt: Statt dessen „**wenn ein Mensch von einer Verfehlung ereilt wird, so helft ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid.**“ Bringt ihn mit guten sanften Worten dazu, dass er seine Sünde bekennt, davon ablässt und sich unter die Vergebung Jesu Christi stellt. Tretet dabei nicht von einer „höheren moralischen Warte“ auf, weil ihr euch etwa so viel besser vorkommt. Denkt nicht überheblich, so etwas könnte mir nicht passieren, sondern „**siehe auf dich selbst, dass du nicht auch versucht werdest.**“ Ja, selbst wenn ihr meint, nicht auf die gleiche Weise in Sünde fallen zu können, so könnte euch aber auf

einem anderem Gebiet die Sünde vielleicht sogar noch schlimmer und tiefer fallen lassen! Die Sünde findet bei uns immer irgend welche Einfallstore und keines von ihnen ist nun irgendwie harmloser. Es wäre vermessen zu meinen, unsere Einfallstore, unsere Sünden, wären doch nicht ganz so schlimm, wie die meines Nächsten. Wie Jesus sagt: **„Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und nimmst nicht wahr den Balken in deinem Auge“** (Mt. 7, 3ff.). Weil wir also selbst auch Sünder sind und immer wieder der Vergebung bedürfen, sollen wir uns über einen anderen Sünder nicht erheben, sondern als Mitsünder an seine Seite treten und ihm helfen die Last seiner Sünde zu tragen. Wie Paulus schreibt: **„Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“**

Ein merkwürdiger Satz! Wie soll das gehen? Und, im ersten Teil des Galaterbriefes und auch anderswo hat Paulus doch immer gegen die Werke des Gesetzes „gewettert“ und nun spricht er plötzlich vom „Gesetz Christi“?

Also wie kann das Tragen der Last des Anderen geschehen? Nicht, in dem ich womöglich an seiner Sünde teilnehme oder ihm sage, sie wäre doch gar nicht so schlimm, sondern in dem

- ich Mitleid zeige, dass er in die Sündenfalle getappt ist und
- ich ihm wieder zurecht helfe, ihn sanftmütig zur Vergebung Christi leite, in dem ich ihm auch sage, dass ich selbst auch immer wieder der Vergebung bedarf.

Problematisch wird es, wenn der Andere seine Sünde leugnet, sie nicht erkennen und nicht bekennen will. Aber davon geht Paulus an dieser Stelle seines Briefes nicht aus. Ansonsten wäre nach den Worten Jesu die Sünde zunächst vor zwei bis drei Zeugen zu bringen, danach vor die Gemeinde (Mt. 18, 15 ff.).

Die Last meines Mitschuldigen mitzutragen meint, dass

- ich ihm helfe, den angerichteten Schaden, so weit möglich, wieder gut zu machen;
- ich ihm helfe, etwaige weltliche Konsequenzen aus seiner Sünde zu tragen, z.B. einen Geldverlust, eine Gerichtsstrafe,
- ich ihm helfe, eine Vermittlung und Versöhnung mit denen herbeizuführen, an denen er schuldig geworden ist;
- ich ihm helfe, für ihn versuchliche Situationen künftig zu meiden; so wie man einem trockenen Alkoholiker vom Alkohol fernhält;
- ich ihn vor unberechtigten Vorwürfen und Klatsch in Schutz nehme;
- ich ihm helfe einen Neuanfang in seiner Umgebung zu ermöglichen und zu erleichtern,
- ich anderen Christen sage, dass er Christi Vergebung erfahren hat und sie deshalb mit Vorwürfen und Klatsch aufhören sollen,
- ich ihn in Verzweiflung und Selbstvorwürfen mit der



geschehenen Vergebung Christi tröste.

Wer so „solidarisch“ die Last seines Mitchristen, eines Mitsünders, trägt, der erfüllt das Gesetz Christi. Das Gesetz Christi ist nicht fordernd, verklagend, richtend und strafend wie das Gesetz des Mose, sondern es ist die Gnade und Wirklichkeit, die durch Jesus Christus geworden ist – die unergündliche Gnade und Liebe, die uns Gott in seinem Sohn erwiesen hat. Der Sohn, der unsere Sünde getragen hat – **„Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt“** (Joh. 1, 29). Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass durch ihn die Welt gerettet werde (Joh. 3, 17). Das ist das neue Gesetz, das Gesetz Christi - die Gnade, die Vergebung und die Liebe. Aus Liebe zu uns hat Jesus unsere Sünde und damit den Tod am Kreuz auf sich genommen. Solche Liebe haben wir von ihm empfangen und nun sollen wir, so weit es unserer sündigen Natur möglich ist, solche Liebe weitergeben, dass wir anderen helfen, die Last ihrer Sünde mit zu tragen. **„Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“** Lasst in unserem Verhalten gegen in Sünde gefallene Mitchristen nicht nach unserer sündigen Natur reagieren, nicht nach unserem Fleisch, mit Richten und Verachten und eitle Ehre für sich selbst suchen, sondern nach der Stimme des heiligen Geistes. Paulus schreibt: **„Wer auf sein Fleisch sät, der wird vom Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf**

**den Geist sät, der wird das ewige Leben ernten. Lasst uns Gutes tun und nicht müde werden. Darum, solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.“**

Dazu stärke und helfe uns Gottes heiliger Geist immer wieder neu.

Amen

Detlef Löhde, 16.9.2012